

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 47

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU



Dem Europapakt entgegen.

—an— Aus den Nachrichten der letzten Woche läßt sich lesen, daß die Achsenmächte nichts Geringeres planen als einen Europapakt unter deutsch-italienischer Führung. Der alte Traum einer europäischen Einheit nimmt also Gestalt an, und die Demokraten trauern einzig darüber, daß die innenpolitische Organisation dieser „paneuropäischen Union“ antidemokratisch sein soll. „Einheit ohne Freiheit, war es dies, was wir gewünscht?“ sagen sie. Und hoffen, die errungene Einheit werde die Freiheit wiederbringen, die Freiheit der Völker in einer überstaatlichen Vereinigung, und die Freiheit der Einzelnen in einer neuen sozialen Ordnung.

Aber einstweilen kündigt sich das Einheitsstreben als Zwangsnotwendigkeit an, den Kontinent im Kriege gegen die „angelsächsische Front“ zusammenzubalten oder erst noch zusammenzuführen. Und wenn man die ursprüngliche politische Lage, die mit dem britisch-deutschen und britisch-italienischen Kriege begann, betrachtet, gesteht man sich ein, daß die Schwere der deutschen Aufgabe den eigentlichen Grund der Bemühungen darstellt, anstelle Deutschlands und Italiens womöglich eine gesamteuropäische Angriffsarmee zu gestalten, der England zuletzt nicht widerstehen können wird. Wer weiß, was alles anders herausgekommen wäre, falls es im Juni oder dann im August gelang, die britische Luftmacht zu zerschlagen! Die besiegten Franzosen und die ohnmächtigen kleineren Völker Europas würden alsdann kaum in der Lage gewesen sein, ihre Wünsche vorzubringen, und die Organisierung Europas wäre rein nach Diktat erfolgt.

So wie die Dinge heute liegen, scheint uns, daß sie nicht nur als reine Objekte parieren müssen, sondern daß sie irgendwie doch als mitbestimmende Subjekte mitzusprechen haben. Ganz abgesehen von den Mächten, die wie Rußland oder die Türkei in der Lage sind, ihre Bedingungen vorzubringen, kann dies auch Frankreich in gewisser Hinsicht. Der Gegenstand der sich jagenden Verhandlungen zwischen dem deutschen Führer und seinen Verbündeten ist wohl das Maß der Forderungen, die man an die künftigen Koalitionsbrüder stellen wird, oder der Konzessionen, die man den besiegten oder sonstwie botmäßigen Nationen gewähren könnte, um sie für den großen Plan zu gewinnen.

Daneben spielen natürlich auch die militärischen Aktionen, die dem Willen der bisherigen Sieger weitem Nachdruck verschaffen müssen, eine wichtige Rolle, und die Besprechungen der deutschen und italienischen Generalstäbe in Innsbruck dienen diesen Zielen.

Eine Frage, die niemand beantworten kann, und von der die Behandlung der Franzosen und der kleinen Staaten abhängt, bildet natürlich der Inhalt der Russenbesprechungen. Molotow ist nach Moskau zurückgekehrt, Communiqués, die herzlich wenig verraten, sind ausgegeben worden, aber die tatsächlichen Resultate bleiben im Dunkeln und rufen ebensoviel Furcht als Hoffnung bei Freunden und Gegnern der diktatorischen Staaten. Hat sich Molotow mit den deutschen Staatsmännern in erster Linie über die Balkanfragen unterhalten? Sind, wie ein britischer Versuchsballon dies vermuten ließ, den Russen Bosphorus und Dardanellen verprochen worden? Sollten die Türken damit ihre europäische Position endgültig aufgeben, sich an den mesopotami-

schen Ölgebieten schadlos halten und als Partner der Achse mithelfen wollen, das britische Reich an einer der empfindlichsten Stellen anzugreifen? Haben die Achsenmächte auf Grund derart kühner Kompensationen an die Russen Aussicht, freie Straße nach Syrien und dem Ostufer des Suezkanals zu gewinnen? Haben die Russen zugefagt, die Türkei zum Mitmachen zu zwingen?

Wie gesagt, die von den Engländern vermutete, höchst überraschende Lösung des Meerengenproblems ist bis heute eine reine Vermutung geblieben, aber sie entspräche in jeder Hinsicht der wendigen und genialen Labilitätspolitik Berlins. Man überlege, welche einen Tigersprung auf das ersehnte Ziel hin die deutsche Armee ausführen könnte, wenn ihr plötzlich die Türken nicht mehr als Feinde den Weg sperren, sondern ihn im Gegenteil öffnen würden! Das französische Syrien, das an die Türkei grenzt, würde als Sprungbrett Nr. 2 dienen und den deutschen Divisionen den Angriff auf Palästina ermöglichen, und von Palästina bis zum Suezkanal würde der Weg siebenmal kürzer sein als von der libyschen Grenze her. Zudem gäbe es keine Transporte durch Gebiete, die von der britischen Flotte gefährdet werden. Seit der Schlapppe, welche die britischen Flugangriffe auf den Hafen von Tarent der italienischen Flotte beigebracht ... nach Churchill soll die Hälfte der großen italienischen Schiffe vernichtet oder auf längere Fristen unbrauchbar sein ... nimmt die Bedeutung eines freien Transportweges zu Lande gewaltig an Bedeutung zu.

Wie wiederholen: Das „große Geschenk an die Russen“, von dem die Engländer behaupten, es sei geplant, und es werde die Türken zur totalen Umstellung ihrer Politik zwingen, gehört ins Gebiet der Gerüchte und Sondierungen, aber was geplant wird, sieht bestimmt in seiner Art solchen Projekten ähnlich. Man erinnert sich dabei an die französische Unfähigkeit, vor Jahren, als Mussolini noch gegen Gebietsabtretungen an Italien zu gewinnen war, die kleinste Konzession zu machen. Der deutsche Vorsprung aber, der gleich zu Beginn des Krieges im Osten entscheidend wurde, ergab sich aus der Riesenkonzession an die Russen in Polen und im Ostseeraum. Es soll sich niemand wundern, wenn ein neuer Vorsprung ähnlicher Art mit Hilfe einer zweiten, anscheinend „unverantwortlichen“ Konzession an die traditionellen Ansprüche Rußlands gewonnen würde!

Der australische Ministerpräsident hat seine Landsleute auf die Möglichkeiten hingewiesen, das „Empire“ an den Grenzen Irans und Indiens verteidigen zu müssen. Hat er wohl Witterung von dem, was sich um die Türkei angesponnen? Rechnet er bereits mit dem heranrollenden „deutschen Gewitter“ über Vorderasien, das dank dem Einverständnis der Russen ... erkaufte durch die Gewährung des Ausgangs nach dem Mittelmeer ... nicht mehr aufzuhalten sein wird? Sieht er, daß die letzten Hoffnungen Großbritanniens, Rußland wenigstens „neutraler“ zu stimmen und womöglich auf die angelsächsische Seite hinüber zu ziehen, begraben werden müssen? Die britische Regierung hat bekannt gegeben, daß Stalin auf die entscheidenden Vorschläge Londons, übermittelt von Sir Stafford Cripps, bisher keine Antwort gegeben habe. Unter diesen Vorschlägen figurierte das Versprechen, die Einverleibung der baltischen Staaten anzuerkennen und an keinerlei Aktionen gegen die Sowjets teilzunehmen.

men. Man muß nur staunen über die geringe Ahnung, die hinter solchen Vorschlägen steckt, und über die fortdauernde Unfähigkeit, zu begreifen, mit welcher Kelle die deutsche Diplomatie den Russen „Suppe schöpft“. Was heißt schon die „Anerkennung der bisherigen russischen Eroberungen“, wenn die Dardanellen locken, oder wenn andauernd vom russischen Ausgang zum indischen Ozean gesprochen wird! Die Russen dementieren zwar, daß sie den Japanern Ostibirien abtreten und dafür das britische Indienreich und Iran an sich ziehen würden... Sie haben aber nicht dementiert, was sie gegen anderweitiges Entgegenkommen alles aus der britischen Beute erhoffen. Und möglich ist, daß die in Berlin vorausgesagte „Weltkoalition, die an der Vernichtung des britischen Reiches interessiert sei“, eben doch mit der Teilnahme Rußlands rechnen darf.

Es sei denn, daß Rußland, ähnlich wie gegenüber England, auch der Achse gegenüber einfach Hinhaltepolitik treibt, auf Zeit spielt und sich damit begnügt, nach allen Seiten hin Unsicherheitsgefühle zu verbreiten. Und daß es insgeheim den Türken rät, gegen alle Zumutungen fest zu bleiben. Und den Herrn von Papen, der aus Berlin mit neuen Instruktionen nach Ankara reist, wie bisher zu behandeln, höflich, aber fest... Wer weiß das! An der Haltung der Türken in den kommenden Wochen wird man die geheime Haltung der Russen erkennen können... dies dürfte feststehen! Und ziemlich fest steht, daß Ankara einer der Schlüssel zum nächsten Geschehen sein wird und daß man in Berlin von ihm gesprochen.

Demgegenüber kommen einem die Verhandlungen in engem Europa fast als zweitrangig vor. Vielleicht hat Rußland Bulgarien „vorläufig endgültig“ an die deutsche Adreffe verwiesen und ihm nahegelegt, anzunehmen, was Berlin fordert. Der bulgarische König Boris war beim deutschen Führer in Berchtesgaden und in Berlin. Die ungarischen Minister Teleki und Csaky rücken ebenfalls an, auch der Rumäne Antonescu. Es ist nun bald drei Jahre her seit dem ersten „Besuch in Berchtesgaden“, dem die Eingliederung Oesterreichs ins Reich folgte. Und rund anderthalb Jahre seit der polnischen Weigerung, einen zur Kapitulation bevollmächtigten Delegierten nach Berlin zu senden und die Danzigerfrage im Sinne der deutschen Begehren zu regeln. Heute nimmt man Staatsmännerbesuche beim deutschen Führer, selbst solche von Königen, als selbstverständlich hin und versteht, daß ihnen binnen Kurzem entscheidende Dinge folgen werden. König Boris und seine Bulgaren werden im nahen Entscheidungsspiel um die Balkanpositionen eine sehr wesentliche Rolle spielen.

Was schließlich Serrano Suñer und Graf Ciano in Berchtesgaden über die spanische Entscheidung, die Gibraltaraktion, die Versöhnung Spanien-Rußland, die Eingliederung Frankreichs ins deutsche „Europastatut“ hörten, scheint auch eine Reihe von Entscheidungen im Westen Europas anzukündigen. Die Schatten des Geheimnisses, das über den Abmachungen mit Rußland liegt, die Konzessionen, die sich Berlin und Moskau zugestanden haben, dürften vieles entscheiden. Daß man Frankreich immer noch mit geringer Rücksicht behandelt, beweist die Ausweisung der französischen Bevölkerung im alten Reichsland Lothringen, aber auch in französischen Grenzstrichen, besonders im Erzbecken von Brien.

Der Stand des Krieges.

Fast zur gleichen Zeit, da im britischen Unterhaus den Parlamentariern die Nachricht von der schweren Schädigung der italienischen Flotte durch die Royal Air Force bekannt gegeben wurden, starteten 500 deutsche Flugzeuge zum Angriff auf die alte Stadt Coventry östlich von Birmingham und verrichteten eine der bisher schwersten Vernichtungsarbeiten dieses Krieges. Es wurden tausend Tote und Verletzte gemeldet,

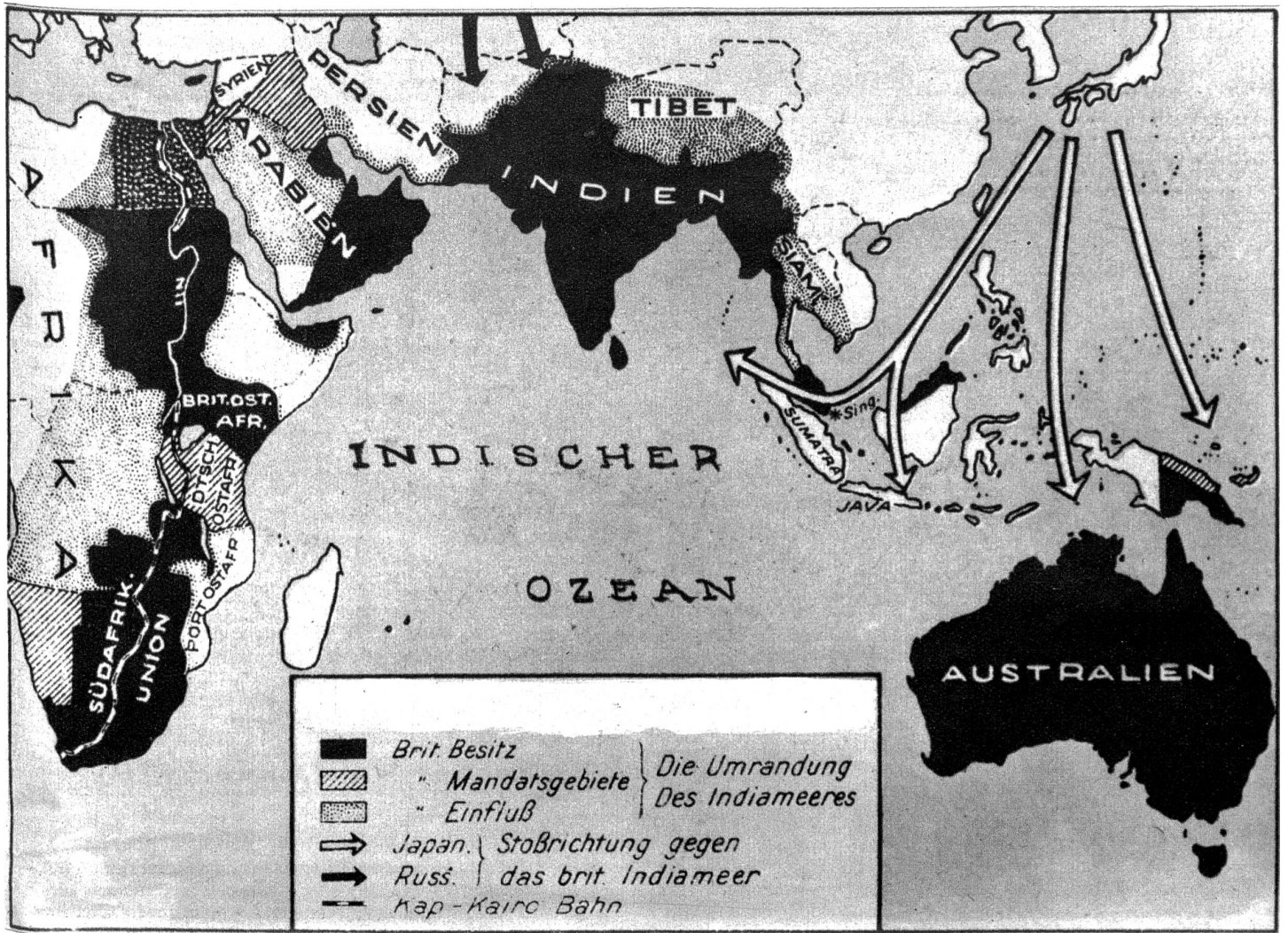
dazu die Zerstörung der meisten historischen Gebäude. Die nachträgliche Ausgrabung der Luftschuttkeller setzte die Verlustziffern herunter, aber der Schaden ist erschütternd.

Zweifellos gehören solche Angriffe zum Zermürbungskrieg, der die Engländer durch tägliche Schädigungen so lange an Nerven, Material und Blut schwächen soll, bis sie nicht mehr imstande seien, den geplanten kurzen Hauptschlag auszuhalten. Wenn die deutsche Darstellung als maßgebend für die Bedeutung des Raids gegen Coventry anzusehen ist, dann handelt es sich nicht um ein zufällig gewähltes Ziel. In Coventry, so heißt es, sei die britische Flugzeugindustrie zentriert gewesen, und der Angriff habe ihr eine unheilbare Wunde geschlagen. London läßt über diese besondere Seite der Verluste nicht viel verlauten, und man kann annehmen, daß die Deutschen wirklich sehr lebenswichtige Ziele getroffen haben. Doch meldet die „General Motors“, daß sie in einem Jahre allein imstande sein werde, Kanada und England mit jeder angeforderten Zahl von Apparaten zu beliefern. In einem Jahr erst! Aber „General Motors“ sind nur ein Unternehmen, und die Zahl der Mithelfenden ist groß und wächst täglich, und das Ausmaß der Investitionen für den Ausbau der Fabrikation am laufenden Band nimmt immer riesenhaftere Dimensionen an. Man wird also sogar den Schlag gegen Coventry, so schwer er gewesen sein mag, nicht als entscheidend ansehen dürfen. Die britische Luftflotte nimmt an Apparaten und Mannschaften zu, und die Frage ist nur die, ob nicht die deutsche noch gewaltiger wachse und sich nach dem geplanten Schlag gegen den Orient endgültig mit Treibstoffen versorgen könne. Von einer „Entscheidung in der Luft“ kann man also heute so wenig wie vor einem halben Jahre sprechen.

Der Krieg zur See kennzeichnet sich durch die zunehmende Gefährdung der britischen Zufuhren von seiten der deutschen U-Boote und Schnellboote, aber auch durch neue Fernbomber, die von der französischen Küste aus die ganze Meeresbreite westlich von Irland unsicher machen. Es kennzeichnet den sträflichen Optimismus der britischen Stellen, daß sie heute mit einem Bestand von rund 300 deutschen U-Booten, die mehr als 100 italienischen nicht gezählt, rechnen, während kurz nach den Seegefechten um Norwegen behauptet wurde, von den anfänglich vorhandenen 70 Tauchschiffen seien schon über vierzig versenkt worden. Eine Zunahme von 270 Stück innert Jahresfrist... das ist stark und gefährlich, und die täglichen Versenkungen britischen und neutralen Schiffsraumes, die in die Behntaufende von Tonnen gehen, sprechen eine sehr deutliche Sprache. Die britische Regierung gibt auch unummunden zu, daß hier die wichtigste momentane Gefahr für die Insel liege.

Im Zusammenhang mit den Bemühungen, der U-Boot-Gefahr besser begegnen zu können, entspann sich eine merkwürdige Diskussion zwischen England und Irland um die Überlassung mehrerer südirischer Häfen an die englische See- und Luftflotte. Irland antwortete sehr gereizt, daß es keinerlei Beeinträchtigung seiner Grenzen dulden und jeden zurückweisen werde, der einen Angriff versuche. Die irische Neutralität stehe fest. Es bestehen eben zwei völlig verschiedene Auffassungen über Irlands Position: In England hält man „Eire“ für einen Bestandteil des „Empires“, der den Schutz des Ganzen genieße und darum sein Teil beizutragen habe, um das Reich zu schützen. Wogegen sich die Iren als tatsächlich unabhängig betrachten und den „Felsen Papier“, nach welchem sie noch Angehörige des großen Verbandes sein sollen, eben als Felsen Papier behandeln. Es tauchten interessante Lösungsvorschläge auf: Amerika solle den Iren zusprechen und sie daran erinnern, daß die Engländer sehr stark von USA aus bearbeitet wurden, Irland freizugeben. Ja, es wurde sogar von amerikanischen Flug- und Flottenstützpunkten auf der Insel gesprochen. Die Empfindlichkeit des Volkes wäre damit geschont...

Aber USA wird nichts unternehmen, was den Schritt zum formellen Eintritt in den Krieg nach sich ziehen könnte, und



Das Zentrum der englischen Weltmacht: das Kolonialreich rings um den indischen Ozean

Ein Kartenbild wie das obenstehende, in welchem der indische Ozean als kartographischer Mittelpunkt angenommen ist, wird man in unseren üblichen Atlanten vergeblich suchen. Und doch ist diese Karte weltpolitisch mindestens so wichtig und aufschlußreich wie eine nach einem Weltteil orientierte — beispielsweise eine Karte von Afrika oder Australien, — denn es ist die Karte der modernen englischen Weltmacht.

Sehen wir sie uns genauer an. Ihr wichtigster, erster Eckpfeiler ist zweifellos Britisch Indien. Nach dem Verlust der nordamerikanischen Kolonien als Objekte handelspolitischer Ausbeutung verschob sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts das Schwergewicht englischer Handels- und Kolonialpolitik nach Osten. Die kriegerische und kolonialisatorische Besitznahme Indiens konnte mit dessen Unterstellung als Kronkolonie unter die britische Krone im Jahre 1858 als abgeschlossen gelten. Seitdem blieb Indien bis in die neueste Zeit hinein unbestritten die unerschöpfliche Goldkammer Englands.

Der zweite Eckpfeiler dieses britischen Reiches rings um den indischen Ozean ist Australien. Der zu Anfang des 17. Jahrhunderts (1605) entdeckte, aber erst 125 Jahre später eigentlich erforschte Kontinent war von 1788 bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts englische Verbrecherkolonie. Eine systematische Besiedlung des Landes begann erst eigentlich in den 1860er Jahren und ging parallel mit der gleichzeitigen fast vollständigen Ausrottung der Eingeborenenbevölkerung. Einen besonderen Aufschwung nahm die Besiedlung erst mit der Entdeckung der Goldfelder und mit dem Zustrom der Goldsucher. 1901 wurde es als Commonwealth of Australia englisches Dominion. Australien ist ein Land, das mit Leichtigkeit eine

Bevölkerung von 150 Millionen Menschen nähren könnte. Seine heutige Bevölkerungszahl beträgt aber nur $6\frac{1}{2}$ Mill. Australien ist kein Bilanzpunkt britischer Kolonialpolitik, und es ist ohne weiteres begreiflich, daß, wenn einmal dem Bevölkerungsdruck Asiens freier Lauf gelassen wird, das Land von Indern, Japanern und Chinesen überschwemmt und für den Weißen verloren sein wird.

Der dritte Eckpfeiler des englischen Kolonialreiches um den indischen Ozean ist Ostafrika. Bis zum Abessinienkrieg konnte das gesamte östliche Afrika praktisch als englischer Besitz oder zum mindestens unbestritten englisches Einflußgebiet gelten. Der politische Grundsatz: ein Block von Kapstadt bis Kairo schien der Verwirklichung nahe. Seit 1882 können die Engländer als die Herren über Ägypten betrachtet werden. Seit 1875 sind sie praktisch im Besitz des Suezkanals, so daß der Weg nach Indien ihnen bereits so unbestritten sicher war, daß Englands Premierminister Disraeli 1876 der Königin Victoria die Kaiserkrone Indiens anbieten konnte.

Die blutige Eroberung des Sudans 1896—99 und die Abfindung Frankreichs im Fashoda-Vertrag vom 21. März 1899 besiegelte die englische Herrschaft über das gesamte Nilland und den Suezkanal. Gleichzeitig begann die Eroberung der Burenfreistaaten in Südafrika. Bereits 1881 hatten die Engländer versucht sich Transvaals mit Waffengewalt zu bemächtigen. Die Diamantenfunde hatten in den 70er Jahren schon viele Europäer nach Südafrika gelockt. Als dann 1884 die Kunde von den gewaltigen Goldfeldern ganz Europa durchlief, war dies nur ein umso erwünschterer Grund für England, den imperialistischen Grundsatz Kapstadt—Kairo mit rücksichtslofer Gewalt

Onkel Hannes weiss Rat

Ratgeber für die Leser der „Berner Woche“

Frage 1: Haben Lannzapfen Heizkraft und wie werden sie am besten verwendet?

Antwort: Lannzapfen sind ein vorzügliches Heizmaterial. Sie sollten jedoch nicht zu ausgedörrt verwendet werden, sonst brennen sie rasch herunter ohne viel Hitze zu entwickeln. Am besten werden sie verwendet, wenn die Schuppen noch geschlossen sind, nur nicht, wenn sie noch hart und grün sind. Wer Lannzapfen sammelt, kann damit seinen Heizvorrat gut strecken.

Frage 2: Man hört hin und wieder von einer Hypothekenversicherung. Was ist dies eigentlich für eine Einrichtung?

Antwort: Die Hypothekenversicherung ist amerikanischen Ursprungs und bezweckt die Sicherung von zweit- und mehr-rangigen Hypotheken mit andern Mitteln als durch Bürgschaften oder Hinterlagen. Die Sicherung besteht in der Regel darin, daß der Hypothekenschuldner für seine zweit- und mehrrangigen Hypotheken in eine Versicherung eine jährliche Risikoprämie zahlt, etwa den Betrag, den er der Bank höher als für eine erst-rangige Hypothek bezahlen muß (ca. $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ %). Dafür übernimmt die Versicherung die Garantie für die versicherte Hypothek gegenüber dem Geldgeber. Damit fällt das unliebsame Bürgschaftssystem weg. Wie gesagt, ist die Hypothekenversicherung in Amerika schon seit Jahrzehnten eingeführt und scheint sich nach Berichten bewährt zu haben. Auch bei uns in

der Schweiz sind seit Jahren Bestrebungen im Gange, die Hypothekenversicherung einzuführen. So haben sowohl der Solothurnische, als auch der aargauische Schuldner- und Bürgenverband die Initiative auf Einführung dieser Versicherung ergriffen. Im Kanton Solothurn scheinen nun die ersten Widerstände überwunden zu sein, so daß die Vorarbeiten bereits in vollem Gange sind. Der Schweizer ist eben von Haus aus konservativ und daher allem Neuen gegenüber mißtrauisch eingestellt, bis er sich überzeugen kann, daß sich eine Sache bewähren wird. Aus diesem Grunde ist diese an sich wohlthätige Einrichtung, die aber auch eine grundlegende Änderung auf dem Liegenschaftsmarkt hervorrufen dürfte, bei uns noch nicht eingeführt.

Frage 3: Was ist eigentlich Haftpflicht?

Antwort: Haftpflicht ist die gesetzliche Verpflichtung des Bürgers zur Haftung für Folgen, die aus seinen Handlungen entstehen können. Das Obligationenrecht bestimmt z. B.: Wer einem andern widerrechtlich Schaden zufügt, sei es mit oder ohne Absicht, ist ihm zum Schadenersatz verpflichtet. Diese Verpflichtung ist bei der Entwicklung der Technik und des Verkehrs heute sehr weittragend geworden, so daß man sich gegen die Auswirkungen der Haftpflicht versichern kann.

Fortsetzung von Seite 1165: **Das Zentrum der englischen Weltmacht: das Kolonialreich rings um den indischen Ozean.**


durchzusehen. So mußte der Burenkrieg im Jahre 1902 mit dem Sieg der „kolonialisatorischen“ Absichten Englands entschieden werden. Der Weltkrieg brachte dann die fast lückenlose Verwirklichung der Kapstadt—Kairo—These durch den Anfall der Kolonien Deutschlands, die zum Teil der südafrikanischen Union einverleibt, zum Teil als Mandatsgebiete unter britische Herrschaft gerieten.

In dieser Kette des Ostafrikanischen Landblockes fehlte einzig das Glied **A b e s s i n i e n**. Hier nun setzte der erste entscheidende Angriff gegen diese traditionelle englische Politik an, und mit welchen Mitteln ihn England zu bekämpfen suchte hat der italienische Staatschef letzten Dienstag in seiner Rede zum Jahrestag der Sanktionen in aller Schärfe aufgedeckt.

Der Krieg 1914/18 brachte England aber auch noch in seinem zweiten Ziel der **India-Meer-Politik** einen gewaltigen Schritt vorwärts, nämlich in der Verwirklichung des anderen imperialistischen Grundsatzes, der durch die Worte **K a i r o — K a l k u t t a** ausgedrückt ist. Der Erwerb von Palästina, von Transjordanien und die Herrschaft über das englisch-arabische Scheinkönigreich Irak brachte England die westliche Landbrücke zum persischen Golf. Ähnlich wie in Abessinien auf Italien, trifft es hier mit den Interessen der Sowjet-Union zusammen, die, indem sie heute die Ziele des alten Rußland wieder aufnimmt, Persien und Afghanistan als Einfluß- und Interessengebiete neuerdings für sich in Anspruch nimmt. Rußland sucht seit Jahrhunderten einen eisfreien Meerhafen, um dadurch den Anschluß an den Welt-Seeverkehr zu erlangen. Die Richtung nach Konstantinopel und den Dardanellen scheint erst in jüngster Zeit aufgegeben worden zu sein, nachdem es sich zeigte, daß eine Einflußnahme in einem bolschewistischen Spanien und damit ein erster Schritt zur Kontrolle über Gibraltar sich als aussichtslos erwies. Umso deutlicher tritt nunmehr das Ziel: **P e r s i e n** und **P e r s i s c h e r G o l f** in den Vordergrund des russischen Interesses. Das wechselnde Spiel mit der Türkei wird durch diese russischen Absichten, die über Persien und vielleicht auch auf das angrenzende englische Zweifstromland gehen, nur zu

leicht verständlich. Persien selbst hat schon 1907 eine Dreiteilung über sich ergehen lassen müssen, eine Dreiteilung in eine nördliche russische Sphäre, in eine zentrale neutrale und eine südliche englische, die dann 1919 nach dem russischen Rückzug mit Ausnahme der nordwestlichen Teile Persiens ganz zugunsten Englands umgestaltet wurde. Wenn Persien heute nicht englisch ist, so hat es dies einzig einigen großen Männern wie **Rhiza-Pehlewi** zu verdanken, die es in den letzten Jahrzehnten vom orientalistisch-mittelalterlichen Despotenstaat zu einem fast modernen Staatswesen umzugestalten verfiuchten.

Dieses großartige britische Kolonialimperium, das durch die Namen **Kapstadt—Kairo, Kairo—Kalkutta** und den Erdteil **Australien** als ein Reich rings um den indischen Ozean umschrieben werden kann, ein Weltmacht-Gebäude von einer Größe und Folgerichtigkeit wie dies in der Geschichte bisher noch nie dagewesen ist, dieses Kolonialimperium kämpft heute nicht nur um seine Grenzen, sondern recht eigentlich um seine Weiterexistenz — und zwar gegen Gewalten, die es nicht nur von außen, sondern ebenso sehr auch von innen heraus gefährden. **Str.**



Naumann
Nähmaschinen

Wwe. Gramann
Waaghausgasse 5, Bern
Telephon 324 15

Schöner näht
bestimmt die



PFAFF

Alleinvertretung: **W. Lapp**
Kramgasse 5, Bern